

* Auf nach Pozsony. In der Sonntagsnummer unseres Blattes haben wir unter diesem Schlagworte der Masseninvasion gedacht, die allsonntäglich von Wien aus über unsere Stadt hereinbricht. Wir betonten, gewiß jeden Fremden hier gerne zu sehen, selbst jene, die stets mit so großer Empfindlichkeit betonten, daß außerhalb der Marchegg Affen beginne, wir wollen gerne bezeugen, daß wir „Wilde“ bessere Menschen sind und treu an der altungarischen Gastfreundschaft festhalten. Nun aber beginnt die Masseninvasion in unserer Bevölkerung selbst Reflex zu erregen, der wohl berechtigt ist und dem auch — ein ungarisches Sprichwort sagt das „Gend liegt mir näher, wie der Rod“ — behördlicherseits Rechnung getragen werden muß. Wie es um die Verpflegungsverhältnisse in den Wiener Gasthöfen bestellt ist, weiß man aus den Verordnungen und ein Großteil der Pozsonyer, namentlich die Geschäftswelt, die in Wien geschäftshaber zu tun hat, sah es, empfand es und machte es mit, wie man dort die Gäste abfertigt. Beschränktes Menu, kein Tellerwechsel, Brotkarten für Mehlspeise. Getränke müssen erkämpft werden. Enorme Preise. Hier in Pozsony wird alles geboten. Der Fremde kommt nach „Asien“ mit der Elektrischen. Programm: 1. Station: (für die Damen): Ruderbäder: Fadruckquai, Redoute, Stürker, für die Herren: Krammer, „Savon“, „Carlton“, Kern usw., wo sich dann die ganze Familie trifft. Das sei nur beiläufig erwähnt, denn der Invasionszug geht bis an die äußersten Gemarkungen der Stadt, überall hin, wo es nur etwas Genießbares gibt. Was dann am Nachmittag geschieht, das sei ganz dahingestellt. Tatsache ist, daß schon am Freitag in der Markthalle und am freien Markte keine Waren mehr zu haben sind, weil das alles in sicherhafter Eile zusammengekauft wird, um Sonntags die Fremden zu verproviantieren. Wiederholt hat es sich in der letzten Zeit erwiesen, daß Einzelne, notgedrungen in Restaurants kostnehmende Einheimische vor dem leeren Tische saßen weil eben die Fremden alles heuschreckenfahl gegessen hatten. Den Wienern, wenn es sich ums Essen handelt, ist ja nichts zu teuer. Wir wollen gewiß nicht Mahreel provozieren, die nur zu neuerlicher Gefälligkeit Gelegenheit geben würden. Aber in der morgigen Sitzung der Approvisionierungskommission könnten wohl Beschlüsse gefaßt werden, durch die sich eine gewisse Einschränkung der Speisenabgabe an die Fremden erzielen ließe. Nicht hungern ja sättigen sollen sie sich, toll und voll „gepamt“ müssen sie ja nicht gerade die Gefilde der Stadt verlassen. Im übrigen gedeiht der Lebensmittelschmuggel weiter. Gestern mittags wurde dem Polizeirichter Westadthauptmann Wallas eine junge Wienerin vorgeführt, die 8 Kilogramm Mehl in Tüchern um den Leib gebunden nach Wien schmuggeln wollte. Sie erhielt eine Freiheitsstrafe von 3 Tagen zugeteilt. Und bei diesem Fall ist es bemerkenswert, daß das

Mädchen 20 Kronen für die acht Kilo Mehl bezahlte. Der Mehl- und Lebensmittelschmuggel wird also in Pozsony selbst in der unerhärtesten wucherischen Absicht unterstützt. Aus allen den Fällen, wo mit Konfiskation vorgegangen werden mußte, erwies es sich, daß in Pozsony so manches vorhanden ist, aber nur für die Fremden. Einem Wiener Herrn, einem Adligen, konnte man vor einiger Zeit selbst 10 Kilo Nullermehl abnehmen. Die Brestburger waren eben jederzeit recht „gute“ Lokalpatrioten. Im übrigen sei noch auf einen Passus unserer Sonntagsnotiz hingewiesen. Es hieß, die Wiener erzählten Märchen, was alles in Pozsony zu erhalten sei. Ein Freund unseres Blattes, eine hochgestellte Persönlichkeit meinte: „Schwindel!“ Ich kenne sehr viele Wiener Familien, die sich eingekamstert haben auf zwei-drei Jahre, kommt zufällig irgend ein Besuch und fragt ganz naiv — obwohl er es selbst so macht — woher haben Sie denn die guten Sachen?, so heißt es prompt: aus Brestburg! Nun wir glauben, diesem falschen Zauber um die Unerforschlichkeit der Lebensmittel in Pozsony müsse endlich ein Ziel gesetzt werden.